

brechts erscheinen wird. — Beigegeben ist dem Buch ein Anhang mit typischen Gesandtschaftsakten aus der herzoglichen Kanzlei.

Bonn

Klaus-Eberhard Murawski

Götz von Selle, Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen.

Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage, hrsg. vom Göttinger Arbeitskreis in Gemeinschaft mit dem Königsberger Universitätsbund. Holzner Verlag, Würzburg 1956. 422 S. Glb. DM 24,—.

Die erste Auflage des Buches, die zur 400-Jahrfeier der Albertina 1944 in Königsberg erschien, ist im Strudel des Kriegsendes untergegangen und auch in den Fachzeitschriften nicht so besprochen worden, wie sie es verdient hätte. Deshalb sei hier das Werk ausführlicher gewürdigt, als es sonst bei Neuauflagen üblich ist.

Die 1544 gegründete Königsberger Universität hat mehrmals ihre Jubiläen zum Anlaß genommen, durch Rückblicke auf ihre Anfänge und Darstellung ihrer Geschichte sich auf ihre Aufgabe zu besinnen und ihre Leistung zu überprüfen. Immer waren es Angehörige der Universität oder Ostpreußen gewesen, die diese Arbeit geleistet hatten, 1744 Daniel Heinrich Arnoldt, 1844 Max Töppen, 1895 Hans Prutz. Mit der Abfassung einer vollständigen Universitätsgeschichte zur 400-Jahrfeier betraute aber der Senat einen Mann, der bisher nicht mit Ostpreußen verbunden war, den Göttinger Bibliotheksrat Götz von Selle. Er wurde 1939 nach Königsberg versetzt mit einem Lehrauftrag für die Geschichte der deutschen Hochschulen und der besonderen Aufgabe, die Geschichte der Universität zu schreiben. Den Befähigungsnachweis hatte Selle durch seine Geschichte der Universität Göttingen erbracht, die er zu deren 200-Jahrfeier 1937 vorgelegt hatte. Es waren nicht die Beziehungen, die zeitweise zwischen Königsberg und Göttingen bestanden, welche die Augen der Königsberger auf Selle lenkten, sondern die souveräne Kenntnis der Geistesgeschichte, die S. in diesem Buch bewiesen hatte, ließ ihn geeignet erscheinen, auch die Geschichte der östlichsten deutschen Hochschule zu schreiben. Sie wäre nicht gelungen, wenn S. nicht die Fähigkeit gehabt hätte, sich in die geistige Luft des Ostens so einzuleben, daß er in seinen Königsberger Jahren (1939—45) ein Ostpreuße geworden ist und sich auch nach seiner Rückkehr nach Göttingen bis zu seinem frühen Tode immer wieder der Tradition der Albertina und der Geistesgeschichte Ostdeutschlands angenommen hat. Es ist deshalb aufs wärmste zu begrüßen, daß der Göttinger Arbeitskreis und der Universitätsbund die zweite Auflage der Geschichte der Albertus-Universität ermöglicht haben, einer Hochschule, die zur Zeit nicht mehr besteht, deren Geist aber noch in Tausenden ihrer Dozenten und Studenten weiterlebt.

Es spricht für die Güte des Werkes und die Haltung des Vfs., daß an dem Text der ersten Auflage, abgesehen von einer Neufassung des Schlußkapitels, nicht viel geändert zu werden brauchte. Die Bestände des ostpreußischen Etatsministeriums im Göttinger Archivlager sind neu ausgewertet — sie ergaben u. a. ein Verzeichnis der ersten Hörer Kants (S. 389) —, einige kleine Irrtümer sind berichtigt, die seit 1944 erschienene Literatur ist eingearbeitet worden. Gegenüber der Fülle des hier ausgebreiteten Wissens scheut sich Rez. fast, einige kleine Unrichtigkeiten anzumerken. Georg Friedrich war nicht Markgraf

von Brandenburg und erst recht nicht Kurfürst, sondern Markgraf von Ansbach-Bayreuth (S. 70); der Mediziner Christian Friedrich Rast ist mit seinem Bruder, dem Mathematiker Georg Heinrich Rast verwechselt (S. 131); Kant war wohl Lehrer der Söhne des Grafen Keyserling, aber nicht in Rautenburg (S. 167), Eduard Simson war nicht bis 1866, sondern nur bis 1860 in Königsberg (S. 337), Rühl nicht bis 1916, sondern nur bis 1911 (S. 334); Ludwich ist nicht 1912, sondern 1920 gestorben; S. 379, Z. 17, muß es statt Stadt Universität heißen. Doch damit sei genug gebeckmessert.

Der unverlierbare Wert des Buches besteht darin, daß S. die Geschichte der Universität als ein Stück der deutschen und europäischen Geistesgeschichte darstellt. Mit einer staunenswerten Beherrschung der Geschichte der Philosophie, der Wissenschaften, Dichtung und Literatur verfolgt er den Weg der Albertina durch vier wechselvolle Jahrhunderte, durch Reformation und Humanismus, Barock, Pietismus, Aufklärung, Romantik, Realismus und Nationalismus. Sie ist für ihn eine Macht, die das geistige Gesicht des Landes und seiner Hauptstadt widerspiegelt und bestimmt, eine Hochburg der Wissenschaft, die den einheimischen Kräften die Möglichkeit gab, sich zu entfalten, aber auch Gelehrte von auswärts anzog, welche die geistigen Strömungen des Abendlandes nach Preußen brachten und die Universität vor provinzieller Enge bewahrten. Diese Auffassung zeigt aber auch zugleich die Begrenztheit des Buches. Für S. ist Universität gleichbedeutend mit Professorenschaft. Die Geschichte der Studentenschaft, ihre soziale und landsmannschaftliche Herkunft, ihre Feste, Feiern und Bräuche, ihre Korporationen, auch solche Dinge wie die Entwicklung des Frauenstudiums oder des studentischen Sports, das alles wird nur gestreift. Auch die Universität als Institution tritt nur gelegentlich in Erscheinung. Über den Neubau von 1862 wird so gut wie nichts gesagt, die Einweihung der neuen Aula 1927 nur bei der Darstellung der Vernichtung des Hauses 1944 in Klammern erwähnt (S. 362). Wir erfahren nicht, daß die Universität zuletzt 6 Fakultäten, 81 Lehrstühle und 77 Seminare, Kliniken und Institute besaß. Die Zahl der Studenten wird nur zweimal beiläufig angegeben. Und die wenigen Angaben, die über all diese Dinge gemacht werden, sind schwer zu finden, weil ein Sachregister fehlt.

Eine andere Grenze des Buches besteht darin, daß die Darstellung im großen ganzen dort aufhört, wo die Akten aufhören, daß also die letzten Jahrzehnte recht summarisch abgehandelt sind. Hier merkt man, daß der Vf. nicht selbst in der Tradition der Albertina stand, so sehr er sie auch nachher gepflegt hat. Gerade die noch lebenden ehemaligen Königsberger Studenten werden viele Namen vermissen, die ihnen und der Universität etwas bedeutet haben. Es seien nur genannt der Philosoph Gödeckemeyer, der Theologe Benrath, die Historiker Brackmann und Krauske, der Jurist Kohlrausch, der Staatswissenschaftler Gerlach, die Mediziner Lichtheim, Puppe, Stieda und Zangemeister, die Germanisten Bäsecke, Meißner und Ranke, der Prähistoriker Ebert, der Geograph Hahn, die Geologen Andrée, Schellwien und Tornquist, der Altphilologe Bickel, der Botaniker Luerßen, die Zoologen Braun und Köhler. Niemand wird erwarten, daß alle Männer genannt werden, die jemals der Albertina angehört haben, und die Auswahl wird immer umstritten sein, aber hier handelt es sich nicht um bewußte Auslese, sondern um bedauerliche Lücken,

Solche Ausstellungen — und welches Buch ließe keine Wünsche offen? — mindern aber nicht den Respekt vor der großen Leistung, die hier gelungen ist. Alle, die als Lehrende und Lernende der Albertina verbunden waren, alle, für die geistige Arbeit noch ein Wert ist, können sich glücklich schätzen, daß ihnen dieses Buch beschert ist, das Vermächtnis eines zu früh Gestorbenen, ein Unterpfand für eine bessere Zukunft.

Essen

Fritz Gause

Elbinger Hefte, hrsg. von Franz Pudor. H. 15: **Elbinger Berichte. Elbings schwerste Tage.** 66 S. (1954). H. 16: **Walther Grosse, Franz Komnick.** 42 S. (1954). H. 17: **Edward Carstenn, Elbing, die Hanse und Westfalen.** 72 S. (1955). West-Verlag Essen.

Der verdiente Altmeister der Elbinger Geschichtsschreibung E. Carstenn hat auf Grund seiner eingehenden Kenntnis der hansischen und Elbinger Geschichtsquellen die engen Beziehungen dargestellt, die zwischen Elbing und Westfalen innerhalb der Hanse bestanden haben. Zahlreiche Elbinger Ratsherren und Hanseboten stammten aus Westfalen und haben daher mit den westfälischen Vertretern auf Hansetagen und Gesandtschaften im Ausland erfolgreich zusammengewirkt; sie standen meist im Einvernehmen mit den beiden ältesten Hansestädten des Ordenslandes, mit Thorn und Kulm, während zu dem jüngeren, später alle anderen preußenländischen Städte überragenden Danzig ein kühleres Verhältnis vorherrschte, dessen Überlieferung in den Zeilen des beiden Städten verbundenen Vfs. noch nachschwingt. Obwohl vorwiegend die hansischen Beziehungen im 13. und 14. Jh. ausführlich behandelt werden, wird auch die veränderte politische Lage im 15. Jh. und Elbings stiller Abschied von der Hanse im 16. Jh. berücksichtigt. Die wirtschaftlichen Beziehungen, der Warenaustausch zwischen Ost und West, sind leider nur angedeutet.

Zu den Männern, welche aus kleinen Anfängen durch eigene Tatkraft bedeutende industrielle Unternehmen im Osten begründet haben, gehörte Franz Komnick. In der Weichselniederung geboren, war er wie sein Vater Schmiedemeister geworden, hatte früh die Herstellung eiserner Pflüge begonnen, später eine Maschinenausbesserungswerkstätte in Neustadt im Wartheland und nach einigen Jahren eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen in Heiligenbeil übernommen. Seit 1898 baute er eine ältere Werkstätte in Elbing zu einer der größten Maschinenfabriken des Ostens aus; landwirtschaftliche Maschinen, Dampfkessel und Dampfmaschinen, Mauersteinpressen und ganze Kalksandsteinfabriken fanden in Ost- und Westdeutschland, in Rußland und im weiteren Auslande einen zunehmenden Absatz; seit 1907 wurden Personenkraftwagen, Motorpflüge und Omnibusse hergestellt. Das Fabrikgelände und die Werkhallen wurden mehrmals vergrößert. Die Belegschaft zählte 2 400 Mann. Obwohl die Firma trotz der wirtschaftspolitischen Hemmungen, die durch die räumliche Trennung Elbings vom Reich eintraten, bei mancherlei Umstellung ihren Betrieb zunächst noch aufrechterhalten konnte, trat 1930 ein unerwarteter Zusammenbruch ein. Die Automobilfabrik mußte aufgegeben werden. Komnick entschloß sich mit seinen Söhnen zu einem neuen Aufbau. W. Grosse hat aus guter Kenntnis der Entwicklung der Elbinger Industrie die